Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 52 | 29. Dezember 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Gott allein die Ehre.

Gott in der Höh sei aller Ruhm!
Ihm sei die ganze Ehre
Von uns, die wir sein Eigentum,
Dem kleinen Streiterheere.
Wir nehmen ja aus Gnaden teil
An dem so frei geschenkten Heil;
Anbetung Seinem Namen!

Dank, Lob und Preis dem Gottessohn,
Der uns den Frieden brachte!
Er stieg dereinst herab vom Thron,
Daß Er uns selig machte.
Sein teures Blut gab Er dahin
Für uns zu ewigem Gewinn;
Wer kann die Tat ermessen!

Anbetung auch dem Heil'gen Geist,
Durch den uns Licht und Leben,
Die Kraft zu allem, was Gott preist,
Der Glaube ward gegeben!
Er eignete uns Christum zu:
„Der, der ist eures Herzens Ruh!"
Preis Ihm, dem Wunderbaren!

Gott, Vater, Sohn und Heil'ger Geist,
Der Drei in einem Wesen,
Ihm, den der Seraph staunend preist,
Der Sünder hat erlesen
Zu Seinem Dienst und Seinem Ruhm,
Sei hier und dort im Heiligtum
Ein ew'ges Lob gesungen!

H. Windolf.

Eine unaussprechliche Gabe.

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." 2. Kor. 9, 15.

Ein köstliches Weihnachtswort, dieses Wort des Apostels. Woran denkt denn Paulus, wenn er redet von der unaussprechlichen Gabe, für die Gott Dank gebührt? Er denkt an den, von dem er eben vorher bekennt, daß, ob er wohl reich war, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden, an den, an dessen Krippe wir anbetend stehen in dieser Zeit und preisen das Wunder aller Wunder, daß der Herr Himmels und der Erde sich gekleidet in unser armes Fleisch und Blut.

Eine Gabe nennt der Apostel Jesus. Das ist Er in der Tat, eine Gabe, ein Geschenk eine Gnadengabe, ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Gott ist uns Jesus nicht schuldig. Schuldig ist Er uns etwas ganz anderes, schuldig ist Er uns, was Er den Menschen androht im Gesetz: Fluch, Gericht, Verderben. Wenn Er uns hätte geben wollen, was Er uns schuldig ist, dann hätte sich der Himmel auch aufgetan, aber nicht um Jesus in unser armes Fleisch und Blut zu geben, den eingeborenen Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, sondern um verderbenbringende Feuerflammen des göttlichen Zornes fallen zu lassen auf diese Welt der Sünde und Gottlosigkeit.

Eine unaussprechliche Gabe nennt der Apostel Jesus. Warum denn? Ich denke, weil sie unaussprechlich wertvoll ist. Keine Zunge kann aussprechen, kein Mund kann ausdrücken den Wert der Gabe. Alle Predigten und Ansprachen, die jedes Jahr gehalten werden über diese Gabe, sind nur ein Stammeln von dem, was Gott uns in Jesus gegeben hat. Viele Weihnachtsgaben kommen auf den Weihnachtstisch auch in dieser Zeit. Wo das eigene Können versagt, da deckt weithin die Liebe den Tisch. Wenn wir berechnen könnten, welchen Wert alle Weihnachtsgaben haben, es würde eine gewaltige Summe herauskommen. Und doch, an Wert stehen alle die Gaben weit zurück hinter der Gabe, die Gott uns gegeben hat in der ersten Weihnacht.

Wir sind arm an Hoffnung. Wir leben in einer armen Welt und doch auch in einer unaussprechlich reichen Welt. Jesus ist uns gegeben und in Ihm großer Reichtum, der sich nicht verzehren läßt. In Ihm haben wir Frieden in einer friedlosen Welt, Frieden, der unser Herz erfüllt bis auf den tiefsten Grund. In Ihm haben wir Hoffnung, lebendige Hoffnung auf eine große und gute Zukunft. Und dieser Jesus ist für alle da ohne Ausnahme. Wer da will, darf kommen und darf sein Leben reich machen an himmlischen und ewigen Gütern.

Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe. Der Apostel kanns nicht lassen, er muß seinem Gott danken für die Gabe, die Er uns geschenkt in Jesus. Und so geht es allen, die diese Gottesgabe erkannt haben. Hast du sie schon erkannt? Ob du sie erkannt hast, wird offenbar in deinem Leben, vor allem darin, daß du es nicht lassen kannst, deinem Gott dafür zu danken. Kannst du noch nicht dafür danken, dann gehörst du noch zu den blinden Leuten. Der Herr aber will alle von solcher Blindheit befreien, wenn sie sich nur befreien lassen wollen.

Aus der Werkstatt

„Stille Nacht, heilige Nacht", haben viele Menschen in der Christenheit wieder gesungen am heiligen Abend, als sie mit ihrer Familie unterm Weihnachtsbaum versammelt waren und die Geschichte von der Menschwerdung Jesu lasen, die zwar so bekannt und doch immer so neu und anmutig klingt, daß sie groß und klein gern hören. Und zu dieser heiligen und feierlichen Geschichte paßt auch wohl kein Lied so gut, als das Lied von der „heiligen Nacht". Es hat schon bei vielen die Fäden zwischen dem im Mühen und Arbeiten, im von Kummer und Sorgen des Alltags erstarrten Gemüt und der Poesie des Christfestes geknüpft und der Weihnachtsfeier die rechte Weihe gegeben. Trotzdem dieses Lied so wohlbekannt ist, daß es wohl fast in jeder christlichen Familie in der Weihnachtszeit gesungen wird, mag doch vielleicht der Ursprung und die Entstehung dieses einfachen und doch so wunderbaren Liedes unbekannt sein, daher mag es vielleicht vielen interessant sein, was K. Wezel über die Entstehung dieses Liedes zu sagen weis. Er schreibt: „Am verschneiten Winternachmittag des 24. Dezember 1818, also vor 111 Jahren, saß im salzburgischen Alpenflecken Oberndorf der junge Hilfsprediger Joseph Mohr in seiner Studierstube. Ihm war das Glück der Familie versagt; aber er war trotzdem ein warmfühlender Mensch geblieben, und vielleicht drückte ihm gerade die Sehnsucht nach dem einstigen kinderfrohen Elternheim den Federkiel in die Hand, daß er das herrlichste aller Weihnachtslieder niederschrieb:

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar;
Himmlischer Knabe im Lockenhaar,
Schlafend in seliger Ruh!

Auf die letzte Zeile tropfte die Träne der Wehmut und Entsagung. Dann nahm der Mann sein Blättchen Papier in die Tasche, hing den Mantel um und pilgerte hinüber nach dem Filialdorf Arnsdorf, wo der Lehrer Franz Xaver Gruber seines Amtes waltete. Er besorgte in beiden Dörfern den Organistendienst, und Lehrer und Prediger waren gute Freunde geworden — erst recht, als vor kurzem Grubers Gattin vom jähen Tod dahingerafft worden war. Manchen Trostgang hatte Mohr zu dem Freund herübergetan, und heute barg seine Manteltasche außer dem Gedicht für den Musikmeister auch noch Weihnachtsgeschenke für dessen verwaistes Töchterlein. Und unter dem Weihnachtsbaum, den Nachbarinnen für das Kind geschmückt hatten, schmolz dann die harte Eisrinde, die sich um Grubers Herz gelegt hatte und es wurde die Musik zu Mohrs Lied geboren. Als die Kleine, nach den bunten Gaben verlangend, die Händchen ausstreckte und jauchzte, löste sich im Herzen des Witwers der Gram in einem Strom von Tränen: dann setzte er sich an sein Instrument. Hatte beim Prediger der starre Zwang des geweihten Berufes die Saiten der Poesie im Gemüte nicht zerreißen können, so war beim Schulmeister trotz Sorge und Gram die Musik Gast und Beherrscherin des Hauses geblieben. Und was der junge Mann im schwarzen Rock und der Tonsur den Saiten inneren Sehnens und Drängens entlockt, das ließ der andere aus den Stahlsaiten seines Instruments hervorquellen, und bald war das herrliche Lied in sauberen Noten für Mit- und Nachwelt festgehalten. In später Nacht gings zur Christfeier nach Oberndorf. Die alte Orgel war gerade im Umbau, deshalb erfolgte der erste Vortrag von „Stille Nacht!" nicht mit Orgelklang, sondern nur unter Begleitung einer von Gruber selbst gespielten Gitarre. Text wie Melodie haben später manche Abänderung erfahren. Bei der ersten Aufführung wurde das Lied zweistimmig gesungen: der Dichter Mohr sang Tenor, der Tondichter Gruber Baß, und der Kirchenchor stimmte nur den Refrain jedes Verses mit an. Von da ab wurde alljährlich bei der Christfeier das „Stille Nacht, heilige Nacht!" in der Kirche zu Oberndorf gesungen.

Obgleich Gruber seine Vertonung nie veröffentlicht hat, wurde das Lied bald im Salzburger Land und im nahen Bayern teils nach Abschrift, meistens aber nach dem Gehör fast allgemein gesungen. In Tirol wurde das „Christkindlied" zuerst durch den Orgelbauer Mauracher aus Fügen im Zillertal bekannt, der im Frühjahr 1819 die schadhafte Orgel der St. Nikolauskirche in Oberndorf ausbesserte, das Lied dort singen hörte und es dann in seine Heimat mitnahm. Aber größere Bedeutung erhielt es erst, als die Zillertaler Sänger „Geschwister Straßer" es in Leipzig dem Kantor Ascher vortrugen, der an dem Lied solch großen Gefallen fand, daß er die Sänger zu bewegen wußte, es in der Christfeier 1833 zu singen. Großen Beifall ernteten die Geschwister Straßer damit auch in Berlin. Nach diesem Gesange ließ Friese in Dresden das Lied genau abschreiben. Dr. Gebhardt nahm es 1834 in seinen „Musikalischen Jugendfreund" auf, und Text und Melodie wurden somit nach und nach Gemeingut aller Deutschen. Aber nicht allein die Länder deutscher Zunge hat sich das Lied von der stillen, heiligen Nacht erobert! Nach Nord und Süd, nach Ost und West ist es gedrungen, und überall hat es bei arm und reich, bei jung und alt liebevolle und freundliche Aufnahme gefunden. Heute singen es christliche Neger Afrikas und die Indianer Amerikas. Durch Missionare drang es hinüber nach China und Japan, hinauf nach dem hohen Norden, so daß es mit vollem Recht auf das Beiwort „weltbekannt" Anspruch erheben kann. Die große Volkstümlichkeit des Weihnachtsliedes „Stille Nacht!" hat sich selbst in den Kriegswirren treu bewährt."

* *

Mit dieser Nummer wird das alte Jahr beschlossen und der Hausfreund kehrt zum letzten Male in die Häuser der Abonnenten ein, um sie zu grüßen und ihnen seinen letzten Dienst zu erweisen. Er freut sich, daß er seine Freunde das ganze Jahr hindurch treu und pünktlich besuchen konnte und ihnen mit Altem und Neuem, Freudigem und Traurigem dienen konnte, doch erfaßt ihn auch zugleich ein tiefer Schmerz, wenn er daran denkt, daß manche hinter seinem Rücken seinem Leiter den Wink gegeben haben, daß er im neuen Jahre nicht mehr kommen braucht. Gern wäre er auch ferner pünktlicher Besucher und Freund des Hauses geblieben, doch nun darf er es nicht mehr. Die Lieben, die ihn nicht mehr sehen wollen, haben dafür allerlei Entschuldigungen, die vielleicht in manchen Fällen auch stichhaltig sind, in vielen vielleicht aber auch nur eine in schöne und triftig scheinende Entschuldigungen gehüllte Apetitlosigkeit für geistliche Speise und Interesselosigkeit für das Gemeinschaftsleben, für die Entwicklung des Reiches Gottes in den Gemeinden und für die Aufgaben derselben gegen einander, dem Herrn und der Welt gegenüber ist. Wie traurig ihn das auch stimmen mag, muß er sich doch mit der Hoffnung vertrösten, daß einer und der andere später doch vielleicht der Einsamkeit überdrüssig werden wird und sich nach seinem Freund umsehen, dem er so trocken die Einkehr verweigerte.

Blickt der Hausfreund von diesen traurigen Erlebnissen hinweg, dann hat er auch Ursache, sich zu freuen, denn er weiß, daß sich auch einige neue Abonnenten um seine Freundschaft beworben haben und den Schriftleiter gebeten, ihn bei ihnen im neuen Jahre einkehren zu lassen. Gern will er das tun und sie mit dem, was er hat, erfreuen.

An der Jahresgrenze bleibt der Hausfreund auch gerne für einige Augenblicke (denn viel Zeit bleibt ihm dazu nicht übrig) stehen, um darüber nachzudenken, ob wohl auch alle seine Freunde ihre Freundschaft in der Bezahlung des Abonnementspreises schon bekundet haben mögen. Weiß er, daß dies geschehen ist, so schreitet er um so freudiger und zuversichtlicher über die Grenze des Jahres und beginnt seinen selbstlosen Dienst von neuem; weiß er aber, daß mancher noch mit einer offenen Rechnung dasteht, so erschwert das seinen Gang und ent-

mutigt ihn, und er muß seine Arbeit mit Seufzen tun.

Und nun möchte er von allen seinen treuen Freunden für dieses Jahr Abschied nehmen und ruft ihnen herzlich zu: „Auf Wiedersehn im neuen Jahre!" Und den ungetreuen Freunden ruft er eben so herzlich zu: „Auf baldiges Wieder-sehen im neuen Jahre"!

Weihnachten.

Dem Zauber des Weihnachtsfestes können sich nur wenige entziehen. Auch das härteste Herz empfindet etwas von Wonne, auch in das verbittertste Gemüt fällt ein Strahl der Freude. Fröhliche Weihnacht überall!

Und doch für viele, für die meisten nur äußerlich. Bäume im Lichterglanz und Tische mit Weihnachtsgaben und strahlende Augen und fröhliche Gesichter, aber nichts von Weihnachtskunde und nichts von Weihnachtslied und nichts von der Weihnachtsgeschichte und nichts von Weihnachtsdank. So viel Flitter und Goldschaum und Aeußerlichkeiten und Gepränge. Herz und Seele fehlt aber dabei. Und die Hauptsache ist vergessen. Es ist eine fröhliche, aber keine selige und keine Gnadenbringende Weihnachtszeit, weil so viele der Festmenschen keinen Glauben haben, der mit den Engeln singen kann: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Am lieben Weihnachtsfeste wollen wir recht dankbar sein. Hinweg mit den enttäuschten Mienen, wenn nicht jeder unserer Wünsche in Erfüllung ging! Weg mit Neid und Streit! Auch über kleine Gaben jubeln unsere Kinder, wenn sie den warmen Hauch der Liebe spüren, der sie alles das verdanken. Und hier handelt es sich um die höchste Gabe und um die reichste Himmelsliebe: Sehet, was hat Gott gegeben, seinen Sohn zum ew'gen Leben! Ehre sei Gott in der Höhe!

Und Friede auf Erden! Gott sei Dank, daß wir den edlen Frieden haben. Er erhalte ihn auch unserem Volke und Lande! Aber haben wir Frieden in unserer Mitte? Der Zweifel zerstört den Herzensfrieden. Ungeduld und Heftigkeit zerstört den Familienfrieden. Hinweg mit allem, was den Frieden uns rauben könnte! Alle Nebel und alle Wolken, die sich zwischen die Herzen legen, müssen schwinden vor dem, der als der Aufgang aus der Höhe uns besucht hat. Wo Glaube ist und kindlicher Sinn, da erfüllt es sich: Friede auf Erden!

Menschen des Wohlgefallens sollen wir sein. Jesus Christus unsere Himmelsleiter. Der Abgrund, der uns von unserm Gott getrennt, ist überbrückt. Und nun neigt sich der Vater zu dem sündigen Kinde. Dr. Conrad.

Margaretens Weihnachtsabend.

Von V. von Kronoff.

Jammer — jammerschade, und ich hatte mich so sehr gefreut.

Recht enttäuscht saß Fräulein Margarete Braun an ihrem Schreibtisch und starrte auf ein paar Briefe hinab, die ihr unwillkommenen Festgruß ins Haus getragen. Wie hatte sie sich auf die notwendige Ruhepause gefreut, diese lieben Weihnachtsfeiertage inmitten des arbeitsstrengen Winterhalbjahres; ihre sorglosen Schülerinnen hätten die achttägige Ferienzeit kaum inbrünstiger herbeisehnen können. Die letzten Diktathefte waren korrigiert, die letzten Rechnungsaufgaben durchgesehen; beim Zwölfuhrschlag war die Klassegeschlossen worden und für die Dauer ihrer Abwesenheit hatte Margarete die Vogelversorgung im Schulhof dem Schuldiener nachdrücklichst anbefohlen. Dann war sie fliegenden Schrittes heimgeeilt, hatte ihre Sachen zusammengepackt, für die Hauswirtin und ein paar Kinder die längst beschafften Weihnachtsspenden bereit gelegt. Heisa, um drei Uhr ging's in die weite Welt hinaus, d. h. mit dem Schnellzug heim zu Tante Lina, wo sie die Weihnachtsvakanz zu verbringen gedachte.

Und nun lagen die beiden Briefchen da und verkehrten alle erhoffte Freude in Aerger und Enttäuschung. Die Mädchen sind krank, schrieb Tante Lina in ersichtlicher Eile, komm also ja nicht, Liebste, denn Scharlach ist ein böses Ding! Wir werden recht stille Weihnachten feiern, ohne Lichterbaum und fröhliche Bescherung. An Stelle der dir zugedachten Geschenke lege ich hier etwas Geld bei, kaufe selbst dafür, was du magst, bist ja verständig genug dazu. Erst wollte ich dich bei deiner Freundin Martha unterbringen, doch auch dort gibts Hindernisse, sie will dir selbst darüber schreiben . . ."

Und hier Marthas kurzes, inhaltsreiches

Triefchen. „So gern wollte ich dich über die Feiertage bei uns haben, Gretel, doch Großmutter im fernen Thüringen verlangt nach mir, da darf ich doch nicht absagen. Zürne nicht, im Sommer holen wir alles nach, das ist auch besser als ein paar kurze Wintertage!"

Ja, freilich, recht hatten sie alle beide: Tantchen konnte nicht Kranke pflegen und Besuche versorgen, und Martha war Großmütterchens Liebling, sie mußte ihr also zu Willen sein; trotz dieser weisen Einsicht perlten aber doch ein paar Enttäuschungs- und Unmutsstränchen über Margaretens Wange, denn es ist keine Kleinigkeit, die erhoffte Erholung und solch heimatliches Geborgensein unversehens dranzugeben. Auf die munteren Bäschen hatte sie sich gefreut und auf den anregenden Verkehr mit Martha im lieben Nachbarhause erst recht. Tante Lina war solch prächtige Frau und Onkel Robert so nachsichtig gegen jugendliche Gäste; ganz heimlich, nein, vielmehr ganz deutlich hatte dazu als Weihnachtsgabe die so sehr ersehnte Pelzgarnitur gewinkt, und nun war alles wie ein schöner Traum zerstoben. Dazu keine Weihnachtslust in den eigenen vier Wänden, dunkel und trübe die Nacht; Frau Moeßner, die Hauswirtin, würde den Christabend bei ihren Kindern und Enkeln verbringen, wie jedesmal.

Unmutig raffte Margarete die paar Fünfmarkscheine zusammen; selber kaufen, das machte ihr nicht so viel Spaß! Aber am Ende: der Winter will das Seine, zu Ostern kauft man keine Pelzsachen mehr; jedermann tut sich heute eine Güte an mit Tannengrün, Konfekt und hübschen Sachen, warum soll sie allein unwirsch daheim sitzen, anstatt auch ein bißchen einkaufen zu gehen? Kurz entschlossen, legte sie Holz und Kohlen nach, um bei der Heimkehr ein behaglich warmes Stübchen vorzufinden, steckte die Banknoten zu sich und verließ wohl eingehüllt das Gemach. Weihnachtslust und Weihnachtsjubell allüberall.

Noch strahlten die Verkaufsgewölbe in hellem Glanz, noch schimmerten die Auslagen von bunten Farben, von Gold- und Silberschaum, die Käufer aber hatten es heute eiliger im Auswählen als in den letzten Wochen und trugen die erhandelte Ware wie einen kostbaren Schatz rasch nach Hause.

Alle Lust wirkt ansteckend, Weihnachtslust aber am allermeisten. Auch Margarete Braun konnte sich der allgemeinen Geschäftigkeit nicht entziehen; rasch trat sie in einen Bäckerladen und bestellte für den Abend einen großen, zuckerbestäubten Napfkuchen und feines Kleingebäck; Aepfel und Nüsse wollte sie zuletzt noch bei der Hökerin einkaufen, das Weihnachtsfest will süß gefeiert werden! Dann machte sie sich dran, in den Auslagen der Kürschnerläden die allerschönste Pelzgarnitur auszusuchen, die für diese Handvoll Kassenscheine überhaupt zu haben war. Sollte sie eine Kollegin bitten, den Rundgang mitzumachen? Nein, nein, die hatten alle selbst genug zu tun oder waren eingeladen, am heiligen Abend ist niemand frei, und solch große Kunst kann das Einkaufen doch wahrlich nicht sein!

Und doch wanderte sie unschlüssig von einer Auslage zur anderen, verglich, wählte aus und verwarf wieder. Was ihr schön und kostbar dünkte, war so teuer, und neben diesem Kostbaren wollte ihr das Einfache nicht mehr gefallen. Der braune Pelz paßte nicht zu ihrem Sonntagshut und der feine schwarze war nicht zu erschwingen, der weiße wollte ihr zu kindisch erscheinen und der graue zu alt — es war doch ein rechtes Elend; nein, ein von lieber Hand ausgewähltes Geschenk ist immer tausendmal schöner und willkommener als ein selbstgekauftes!

Ein paar derbe Männer hatten gleich der Lehrerin die prächtige Auslage betrachtet, jetzt wandten sie sich gelangweilt ab. „Um den feinen, langen Pelzmantel dort haben Dutzende junger Eisfüchse das Leben lassen müssen," bemerkte der eine. „Wenn das die feinen Herrschaften wüßten, der Kleiderstaat möchte ihnen leid werden, schätz' ich!"

Margarete blickte betroffen auf, dann lief ihr ein heißes Rot über Stirn und Wangen. Daß sie auch daran nicht gedacht hatte! Darf auch ein Wunsch so unerbittlich, hartherzig und selbstsüchtig sein? Nein, der Pelzschmuck war ihr verleidet mit einem Male! — Was aber nun? Nachdenklich schlenderte sie weiter, die Schaufenster musterte sie indes nur noch mit zerstreuten Blicken, die Freude am Einkaufen war ihr vergangen. Am Andreasplatz geriet sie unversehens in einen Menschenknäuel hinein, der sich um ein paar zeternde Weiber geschart hatte. Da mußte ein hochbeladener Wäschekorb zu Fall gekommen sein, denn hastig raff-

ten die Frauen eine Anzahl sauber gefalteter Wäschestücke vom Boden auf und stopften sie ungeschickt in den Korb hinein. Eilige Fußtritte waren darüber hinweggegangen, ihre blendende Weiße und Glätte hatten sie zumeist eingebüßt. In wortlosem Entsetzen, bleich und bebend, stand ein hageres Weiblein daneben, Tränen rannen ihr über die eingesunkenen Wangen, sie vermochte sich kaum aufrecht zu halten.

Margarete hatte sie rasch erkannt, die Wäscherin vom Erdgeschoß in der Lammgasse, eine brave Witwe, die ehrlich für sich und ihr lahmes Bübchen die Hände rührte. Und da lag nun ein Teil ihrer mühsamen Arbeit im Straßenschmutz, kein Wunder, daß sie sich nicht zu raten wußte.

„Da würde ich jetzt gar nicht flennen'" rief eines der beiden hilfreichen Weiber in derber Gutmütigkeit, „da lieferte ich vielmehr bei der feinen Herrschaft einfach ab, was fertig ist, und würde das Uebrige nach den Feiertagen nachwaschen. Heulen Sie nicht, Frau Bergmaier, jedem kann einmal Ungeschick passieren!"

„Nachwaschen?" — Wie im Traume murmelte es die Frau vor sich hin. „Wie denn, wenn Seife und Glanzstärke verbraucht sind und kein Splitter Holz und Kohlen mehr im Hause? Nicht einmal für ein warmes Stübchen zum Fest. Und daheim hockt der Bub und freut sich auf ein Täßchen Kaffee und ein Weißbrötchen als Weihnachtsmahl; ich aber krieg kein Geld, wenn die Wäsche nicht ganz beisammen ist. Ich wollt ja gern — ich wollt ja gern, wenn nur . . . krampfhaft rang sie die hageren Hände ineinander, müdgeschaffte, schwielige, wundgewaschene Hände, die nichts wußten von Wohlleben und Feierzeit.

„Hm, hm, ei, ei! Abliefern müssen Sie aber doch, Frau Bergmaier, vielleicht wird's nicht gar so schlimm," trösteten die Weiber; dann halfen sie der Bekümmerten, den schweren Korb fortschaffen, und auch die neugierige Menge zerstreute sich nach allen Seiten. Nur Fräulein Margarete stand noch wie festgewurzelt an derselben Stelle; wie klein und nichtig erschien ihr nun mit einem Male ihr eigener Verdruß, ihre so schmerzlich empfundene Enttäuschung. Wie schwer war hingegen die arme Witwe von dem erfahrenen Ungemach betroffen, wie bitterhart war ihr Lebenskampf! Nicht nur kein Weihnachtsglanz, nein, das Notwendigste, Unentbehrlichste nicht einmal; nicht so viel, daß sie nachzuholen vermocht hätte, was ohne ihr Verschulden zu Schaden gekommen. Auch in Margaretens Augen stieg ein feuchter Glanz empor; das arme Bübchen, sie hatte es zuweilen vor dem Hause im Sonnenschein oder hinter den blanken Fensterscheiben sitzen sehen, wenn sie eilig zur Schule schritt — ob es wohl ein Täßchen warmer Milch haben würde zum Abend? — Ei freilich, ganz gewiß.

Mit einem kräftigen Ruck schüttelte Margarete allen eigenen Unmut, alle Unentschlossenheit ab; jetzt wußte sie, was sie wollte, allein die glänzenden Schaufenster hatten allen Reiz verloren. Der Altstadt wandte sie sich wieder zu, heimlich den Barschatz, den sie bei sich trug, nach seiner Leistungsfähigkeit abschätzend. Dann trat sie kühnen Mutes in den nächsten Holzhof, ließ sich ein paar Zentner Holz und Kohlen abwiegen und beglich den Betrag. „Zur Wäscherin Bergmaier in der Lammgasse, aber sogleich, bitte. Sagen Sie nur, es sei alles in Ordnung.". Der Mann dienerte; gleich würde alles an Ort und Stelle geschafft, versicherte er.

Aus dem Hofe tretend, besann sie sich: „Die Leutchen mußten doch auch etwas zu essen haben, natürlich!" Im gegenüberliegenden Kleinkramladen war alles Nötige vorhanden: Milch und Butter und Eier, Aepfel und Nüsse für die Kleinen, auch ein paar Lebkuchenpäckchen; außerdem aber noch Kartoffeln in reicher Menge, ein Gericht Kraut, Rauchwurst, ei, und das Nötigste hätte sie vergessen, Seife und Stärke, dann war wohl alles beisammen. Auch hier blieb einer der blauen Scheine zurück, allein strahlenden Antlitzes trat die Lehrerin wieder auf die Straße hinaus. Und nun geschwind zum Bäcker; auch der Napfkuchen und das Kleingebäck sollte in die benachbarte Erdgeschoßwohnung wandern, nebst einem paar warmer Filzschuhe, die sie zuletzt noch für den Kleinen erstanden. Sie sah im Geiste schon sein vergnügt lachendes Gesicht, und die bekümmerte Mutter? — Nun, wenn sie heute wieder weinte, waren es hoffentlich Freudentränen!

Wohlig warm und traut empfing die junge Lehrerin ihr nettes Stübchen, und als sie sich nach der kalten Wanderung genügsam an einer Tasse heißen Tees erquickte, da blickte sie trotz

aller gehabten Enttäuschung und recht fühlbaren Müdigkeit doch hellen Auges den einsamen Feiertagen entgegen. Jedes Ding hat zwei Seiten, es kommt nur darauf an, die gute Seite herauszufinden.

Wo war nun die ersehnte Pelzgarnitur, wo waren die blauen Scheine geblieben? Wo vor allem Aerger und Verdruß über den vereitelten Genuß, Wahl und Qual der eigenen Christbescherung? Untergegangen, wie nie gewesen, in einer Flut seliger Weihnachtsfreude, wie sie der nur kennt, der sich selbst vergißt um des bedrückten Nächsten willen.

Großvaters Weihnachtsengelein.

Von **Käthe Dorn.**

Schluß.

Tiefer senkten sich die Dämmerschatten auf die schneebedeckten Lande. Hoch in den Lüften aber erhob sich ein wunderbares Leuchten. Stern um Sternlein tauchte aus den grauen Nebelmassen des Horizontes auf, wie es dem Menschenauge schien, mit ganz besonderem Glanze. Ueberall geheimnisvolles Wehen wie Flügelrauschen. Es war ja Weihnacht heute! Und flammten in den Häusern allerorten helle Weihnachtskerzen auf. Ein himmlisches Frohlocken zog durch der Frommen Herzen und von tausend Lippen klang in feierlicher Melodie der Segensgruß der Engelschar auf Bethlehems Flur.

In den festlich geschmückten Räumen des Wagnerschen Hauses brannte auch ein heller Weihnachtsbaum. Auf drei Tischen im guten Zimmer lagen reiche Geschenke aufgebaut, die nicht nur von der Börse ihrer wohlbegüterten Besitzer, sondern auch von sinniger Liebe erzählten. Dora hatte das schöne Fest mit einem schönen Eingangslied eröffnet, dann las der Hausherr selbst im Beisein der ebenfalls reich bedachten Dienstboten das Weihnachtsevangelium. Er hatte immer auf so etwas gehalten, wenn er sonst gerade kein allzu strenger Christ war. Im übrigen verlief die Feier in der stillen, etwas einförmigen Weise, in der man es beging, seit der geliebte Sohn des Hauses von diesem Feste ausgeschlossen war. Der Wehmutshauch, der sich an solchen Tagen besonders einzuschleichen pflegte, ließ sich doch nicht ganz unterdrücken. Der Rentier saß, nachdem sich die Dienstboten in einem anderen Zimmer traulich unter ihren eigenen kleinen Weihnachtsbaum geschart, um in ungezwungener Freude bei ihren Geschenken zu verweilen, still in einer Sophaecke und schaute nachdenklich vor sich nieder. Man sah es ihm gar wohl an, daß seinem Herzen etwas fehlte. Doch auch in Frau Mathildes Antlitz lag ein schmerzlicher Zug. Sie hatte sich nach all dem Vorhergegangenen, dies Weihnachtsfest anders gedacht. Nur Doras Augen strahlten in echter, ungetrübter Weihnachtsfreude. Sie huschte einige Male verstohlen und geräuschlos aus und ein und setzte sich dann wie von ungefähr an das Klavier. Sie begann ganz leise eine alte bekannte Melodie zu spielen und horch! — da setzte plötzlich draußen im Vorsaal ein zartes, süßes Stimmchen ein:

„Vom Himmel hoch, da komm ich her!"

Ueber Frau Mathildes Antlitz huschte ein glückliches Lächeln, sie begriff sofort, was das bedeuten sollte. Der alte Rentier aber war wie aus einem Traume emporgefahren und lauschte weit vorgebeugt auf die lieblichen Klänge. Sein Auge hing dabei wie gebannt an der hohen Flügeltür, die ein Spältchen offen gelassen war, damit der Gesang besser hereinschalle. Ein wunderbar seliges Gefühl ergriff sein Herz. Waren denn die goldenen Tage seiner Kindheit wiedergekehrt, wo er auch am Weihnachtsfeste Engelgesang zu vernehmen glaubte — oder träumte er? Ja, war es Traum oder Wirklichkeit, als sich jetzt die Tür ganz auftat und ein holdes, zierliches Gestaltchen in einem duftig weißen Kleidchen hereinschwebte, über und über mit Goldsternchen besät und an den Schultern ein paar große goldene Flügel? Das herzige Geschöpfchen schaute sich erst mit großen fragenden Augen ein wenig schüchtern um, dann eilte es auf Dora zu, die es an der Hand nahm und bis zum Sopha führte. Das kleine Mädchen hatte unterdessen seine kindliche Unbefangenheit wieder gewonnen und mit einem zierlichen Knix sagte es dem alten Herrn ein von Dora selbst verfaßtes Verschen auf, in welchem es sich mit rührenden Bitten an das Großvaterherz wandte und um Liebe für sich und seine guten Eltern bat. Der Eindruck, den das Erscheinen des holden Weihnachtsengeleins auf sein altes Herz machte, war ein überwältigender. Auf dies wunderliebliche, unschuldige Kindlein, das ihm

heute zum ersten Male in seinem Leben begegnete, und das ihm wirklich wie ein kleiner beschwingter Himmelsbote vorkam, hatte er seinen unversöhnlichen Haß übertragen können? Ein heißer Strom von Reuetränen brach aus seinen Augen, während aus seinem Herzen der letzte Rest von Groll und Starrsinn schmolz. Er begriff es kaum, daß dies süße Geschöpfchen seinem Herzen wirklich so nahe stehen sollte. Doch dann beugte er sich in plötzlich erwachter Großvaterliebe zu dem Kinde nieder und hob es auf seine Kniee. Er preßte es fest an sein Herz, während noch immer ein heftiges Schluchzen seinen Körper erschütterte. Die Kleine hatte zutraulich die weichen Aermchen um seinen Hals geschlungen und schmiegte zärtlich ihr Gesichtchen an seine Schulter. Doch als der alte Mann sich gar nicht beruhigen konnte, fragte ihn die Kleine mitleidig: „Dir tut wohl etwas weh, lieber Großpapa? Soll ich gehen und meinen Papa holen? Er ist drüben beim andern Großpapa. Papa kann nämlich allen Kranken helfen, und Mama, die auch mit da ist, kocht ihnen dann immer so guten Tee. Bei uns sind nämlich gar viele Kranke zu Hause," plauderte sie weiter, „auch kleine Kinder, und wenn die bald wieder gesund sind, darf ich mit ihnen spielen, ich darf ihnen auch manchmal ein Kleidchen bringen oder etwas von meinen Spielsachen schenken. Nun will ich aber erst den Papa flink holen, das andere erzähle ich dir dann," unterbrach sie sich plötzlich und machte Miene, von seinem Knie herunterzuklettern. Doch er hielt sie nur um so fester, als fürchte er, sie könne ihm wieder davonfliegen. „Ach, bleib bei mir, mein Kind," bat er fast ängstlich, „Dora," — weiter kam er nicht, aber ein bittender Blick schweifte zu der Tochter hinüber, der ihr das Uebrige deutlich sagte. Das junge Mädchen wechselte rasch einen strahlenden Blick mit der Mutter, in deren Augen helle Freudenzähren schimmerten, und eilte hinüber ins Schulhaus.

Wenige Minuten später kehrte sie mit Bruno und seinem jungen Weibe zurück. Zum ersten Male nach fünf langen bangen Jahren stand der verstoßene Sohn wieder in dem traulichen Raum seines Elternhauses und suchte neue Liebe am wieder warm gewordenen Vaterherzen. Still und bescheiden, die Augen in demütiger Bitte zu dem alten Mann erhoben, stand neben Bruno sein junges Weib, in dessen Kleiderfalten sich jetzt die Kleine zärtlich schmiegte, die es beim Eintritt ihrer innig geliebten Eltern doch nicht mehr auf des Großvaters Schoß ausgehalten. Der alte Herr schaute mit tiefer Rührung auf das liebliche, glückliche Bild, dann flüsterte er bewegt: „Um eures holden Kindes willen sei alles vergeben und vergessen!" — Vater und Sohn ruhten einander lange am Herzen, dann zog der alte Rentier auch die junge Frau in seine Arme und drückte einen warmen Segenskuß auf ihre Stirn.

Frau Mathilde war indes zur Tochter getreten und sagte in leisem Tone zu ihr: „Sieh, meine Dora, nun ist mir auch das Verständnis aufgegangen, warum der Herr nicht so schnell auf unsre erste Bitte half! All die äußeren Umstände wie die herben Enttäuschungen mit Ina von Reuthen und deren Vater und all seine inneren Kämpfe mußten erst kommen, um Vaters Herz erst vollständig umzuwandeln, sonst könnte er sich wohl jetzt nicht so rückhaltslos seines Glückes freuen."

„Ja, liebe Mutter," entgegnete Dora bewegt, „der Herr ist doch immer wieder treu, wenn Er unsere Geduld auch oft hart auf die Probe stellt. Doch nun wollen wir uns auch von ganzem Herzen dieser Güte freuen und mit den lieben Unsern glücklich sein."

Ja, nun war Friede und Glück eingekehrt und selig klang die Weihnachtsbotschaft von der großen allerbarmenden, versöhnenden Gottesliebe durch die Herzen dieser wiedervereinigten Menschen. Sie jauchzten fröhlich auf in Dank und Lob gegen den, der alles so herrlich hinausgeführt. Am meisten aber freute sich wohl Dora, deren Weihnachtsüberraschung mit des treuen Heilandes Beistand so herrlich gelungen war. Die Mutter nickte ihr dankbar lächelnd zu, dann sagte sie aufmunternd: „Ich schlage vor, Bruno und Dora singen uns noch eins ihrer schönen Weihnachtsduette, wie sie es früher immer taten." Alle stimmten freudig bei, und bald klangen die herrlichen Töne durch das trauliche Gemach. Frau Mathilde hatte den Arm um die Schwiegertochter gelegt. Das blonde Haupt der jungen Frau ruhte mit dem Ausdruck stillverklärten Glückes an der Schulter der mütterlichen Freundin und beide lauschten so dem schönen Weihnachtsgesang. Der Großvater aber hatte sein Weihnachtsengelein wieder auf den Arm genommen. Er stand mit ihm hinter dem strahlenden Tannenbaum und sein Herz stimmte diesmal vom tiefsten Grunde aus mit ein in die selige Himmelsbotschaft,

die dort eben so lieblich von den Lippen seiner teuren Kinder klang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen Wohlgefallen!"

Vierteljahresgebetsstunde des Jugendbundes am 5. Januar 1930.

Jesu Gebetsunterricht für das Volk. Matthäus 6, 5—15.

Der Herr Jesus lehrte das zuhörende Volk (5, 1. 2) auch beten. Wir als Jesu Schüler (Jünger) wollen gleichfalls zu Ihm hinzutreten (5, 1) und lernen.

Zuerst lehrt Jesus uns, daß nicht das öffentliche Gebet, sondern das Gebet im Kämmerlein die Hauptsache sei (6, 5. 6). Manche beten öffentlich mächtig, doch im Kämmerlein ist ihr Gebet matt und kraftlos. Es genügt nicht, nur morgens und abends oder, wie David und Daniel es hielten, auch mittags zu beten (Psalm 55, 18. Daniel 6, 10). Wir müssen uns auch sonst öfters am Tage mitten aus dem Getriebe des Alltags auf irgend eine Weise in die Verborgenheit zurückziehen, um Gebetsumgang mit Gott zu pflegen. Erst solches verborgene Gebetsleben beweist, daß Leben aus Gott da ist. Die Schrift drückt diesen steten Gebetsumgang mit Gott auch so aus, daß sie uns anweist, „allezeit" (Lukas 18, 1) und „ohne Unterlaß" (1. Thessalonicher 5, 17) zu beten. Nur wenn wir solche verborgenen Beter sind, hat unser Gebet, auch das öffentliche, erhörliche Wirkung bei Gott.

Zweitens werden wir unterrichtet, mit wenigen Worten zu beten Matthäus (6, 7. 8). Bestimmt, durchdacht, klar, deutlich, auf Erhörung zielend sei unser Gebet. Ja nicht viel Worte machen oder „plappern"! An der Wortemacherei, auch im Gebet, leiden wir sehr in unserer schwatzhaftigen Zeit. Die erquickendsten und erbaulichsten Gebete sind die kurzen. Die gesegnetsten Gebetsstunden sind diejenigen, in denen viele Beter recht kurz beten.

Drittens wird uns ein Gebetsprogramm in dem sogenannten „Unser Vater" entwickelt (6, 9—13). Da sind Bitten für das Reich Gottes und Bitten für uns persönlich. Wir dürfen sogar auch der Bedürfnisse unseres Leibeslebens betend gedenken (6, 11). Doch sollen wir die Sache des Reiches Gottes als die erste und wichtigere einschätzen, die nicht nur im allgemeinen (6, 9. 10), sondern auch bei uns im besonderen verwirklicht werden soll (6, 12. 13). Bei der Betrachtung dieses Gebetes wird uns noch folgendes klar:

1) daß wir zuerst Gottes Kinder werden müssen, bevor wir mit anderen Bitten vor Gott treten (6, 9: „Unser Vater"; Ps. 66,18);

2) daß wir im Geiste der Liebe zu und der Verbundenheit mit allen Gotteskindern und für alle Gotteskinder beten sollen immer wieder „Unser" und „uns" in (Matthäus 6, 9. 11—13);

3) daß wir allen Menschen ihre Sünden und Fehler uns gegenüber zu vergeben haben, da sich Gott bei Seiner Vergebung unserer Sünden durchaus nach unserer Sündenvergebung unseren Nächsten gegenüber richtet (6, 12. 14. 15. Lukas 11, 4);

4) daß wir als Kinder Gottes auch um Vergebung unserer eigenen Sünden zu beten angeleitet werden (Matthäus 6, 12. Lukas 11, 4).

In Berücksichtigung des obigen Gebetsunterrichtes Jesu für uns wollen wir nun für unseren Jugendbund beten, und zwar:

1. für alle Beamten desselben, damit sie Gnade zur Arbeit empfangen und zum Segen für viele werden können;

2. für unser Exekutivkomitee, damit es der Herr zur rechten Vorbereitung der kommenden Jugendbundkonferenz geschickt und weise mache;

3. um rechte Leitung und Gnade zur Wiederanstellung eines Jugendarbeiters;

4. für alle Veröffentlichungen unseres Jugendbundes (besonders „Jugend-Warte", „Praktischer Vereinsleiter", „Jugend-Chöre"), damit sie ganz im Sinne Jesu Christi wirken können;

5. für unsere Soldatenmission und unsere Soldatenbrüder und -freunde und Treue zum Dienst für Jesus;

6. für unsere Vereinigungen und Vereine um erfolgreiches Wirken;

7. für unsere Jugend, damit die unerrettete errettet und die errettete geheiligt werde;

8. für alle Komitees, Sitzungen, Vereins-

stunden, Konferenzen, Feste und Kurse unseres Jugendwerkes, damit sie zur Verherrlichung des Meisters Dienen;

9. für das Jugendwerk in Polen;

10. für das Jugendwerk und das Gesamtwerk Jesus Christi auf der ganzen Erde.

Bemerkung: Alle Vereine unseres Jugendbundes in allen Teilen Polens werden herzlich gebeten, diese Gebetsstunde inne zu halten, da wir die Gebete aller Vereine durchaus nicht missen können. Sollte irgendwo die Vierteljährliche Gebetsstunde nicht zur angegebenen Zeit abgehalten werden können, so möchten die Vereine sie an einem späteren Sonntag nachholen. Die Kollekte dieser Gebetsstunde gehört der Jugendbundkasse, wird allen recht herzlich empfohlen und ist möglichst bald an den Kassier, J. Fester, Łódź, Ekierta. 7, einzusenden.

Mit herzlichem Jugendgruß

Euer E. R. Wenske.

Gemeindeberichte

Nachrichten aus der Gemeinde Zduńska-Wola.

Kalisch: 26. und 29. September diente Pred. Popko aus Lida in polnischer Sprache. — 20. Oktober feierte diese Station ein Erntedankfest, bei welchem auch Br. Zuch aus Schwachwalde mit Wortverkündigung mithalf. — 27. Oktober wurde der Jugendtag und der Sonntagsschulsonntag gehalten. Vormittag wurde in der Predigt auf Sonntagsschul- und Jugendsache Bezug genommen. Nachmittag kam ein gutes Programm zur Ausführung, wobei auch die Brüder A. Beger, J. Diestel, A. Lach, J. Lach und R. Scholl am Wort mithalfen. Der Saal war ziemlich gut besetzt. Der Herr segnete uns. — 24. November diente nachm. Br. Boge aus Bialystok mit dem Worte.

Keszyce: 22. September gedachten wir vormittags dankbar der Ernte, die uns der Herr bescherte. Nachmittags brachten wir Schw. Karoline Litke, geb. Ritter, zur Grabesruh. Als Tochter von Ludwig Ritter und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Kuß, wurde sie am 30. Oktober 1857 in Neudorf, Kreis Petrikau, geboren. In ihrer Jugendzeit bekehrte sie sich zum Heiland und wurde am 4. April 1873 in Kamocin durch Br. Ewert in den Namen des Herrn getauft, und war sie also 56 Jahre Glied der Baptistengemeinschaft. 24. November 1878 vermählte sie sich mit Johann Litke, der ihr am 27. März 1928 in die Ewigkeit voranging, mit dem sie somit beinahe 50 Jahre gemeinsam pilgern durfte. Der Herr bescherte ihnen 4 Söhne und 4 Töchter, von denen 3 Söhne und 2 Töchter den Eltern durch den Tod entrissen wurden. Am 19. September um $^1/_2$12 Uhr mittags ging Schw. Litke zur Ruhe des Volkes Gottes ein, nachdem sie ein längeres Krankenlager durchgemacht hatte. Sie hinterließ 1 Sohn im fernen Kanada, 2 Töchter, 3 Schwiegerkinder, 2 Schwestern, 5 Brüder, 13 Enkel und 3 Urenkel. Sie erreichte ein Alter von 71 Jahren, 10 Monaten und 21 Tagen. Wir hatten ihre irdische Hülle im Versammlungsraum aufgebahrt. Eine größere Zuhörerschar lauschte aufmerksam dem verkündigten Gottesworte. Auf dem Friedhofe in Latowice hatte leider ein unduldsamer Kirchenvorstand, veranlaßt durch seinen (abgehenden) Pastor, die Leichenrede verboten. Doch durften wir sonst singen, beten, Gottes Wort lesen und das Lebensbild der Verblichenen entwickeln. Auch die Sänger aus Keszyce und Schwachwalde verkündigten im Versammlungshause und auf dem Friedhofe Gottes Wort durch Gesang.

Schwachwalde (Staborowice Nowe): 10. November gedachten wir vor- und nachmittags durch Lied, Gottes Wort und Gebet der Ernte, die uns der Herr gnädig in diesem Jahre wieder beschert hatte. Nachmittags diente auch Br. Zuch. Im Jugendverein fand eine Soldatenstunde statt, wobei für die Soldatenmission gesammelt wurde.

Johanka: 29. September feierten wir unter uns Erntedankfest. Nachmittags sprachen auch die Brüder August (Karl) Tripke und Ernst Tripke.

Zduńska-Wola: 29. September fand in der Sonntagsschule ein Bibel- und Missionssonntag statt, bei welchem der treue Herr besonderen Segen bescherte. Pred. Joh. Krause von Kolowert, der gelegentlich unter uns weilte, und Br. R. L. Kluttig von der Predigerschule in Lodz, unsere ehemaligen Mitglie-

der, dienten vormittags mit dem Worte Gottes und nachmittags beim Fest. Br. Krause diente auch noch am Mittwoch in der Gebetsstunde. — 6. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Die Jugend hatte die Kapelle schön geschmückt und einen netten Erntefrüchteaufbau gemacht und eine schöne Erntekrone angefertigt. Nachmittags beim Gesanggottesdienst kam auch Br. J. Dymmel zu einer kurzen Ansprache. Auch Gedichte und ein Gespräch: „Säe den Samen...", kamen zur Ausführung — 1. November fand die alljährliche (5.) Jugendbundkomiteesitzung bei uns statt, worüber eine andere Feder im „Hausfreund" Nr. 50 berichtet hat. Nachmittags hatte der Frauenverein seinen alljährlichen Basar, der trotz der Geldkrise, die schon lange bei uns herrscht, doch noch 500 Gulden Reineinnahme erbrachte. Auch ein Programm kam dabei zur Ausführung. Br. R. Jordan aus Lodz I diente uns freundlich bei der Eröffnung des Basars. — 24. November veranstaltete derselbe Frauenverein einen Mutterabend, dessen Ertrag für die Soldatenmission bestimmt war. Pred. Hart aus Radawczyk weilte im Interesse der Vereinigungskollekte gerade in Zduńska-Wola und übernahm in Abwesenheit des Ortspredigers die Leitung dieses Festes. Ein gutes Programm wurde vorgetragen, auch fand ein Liebesmahl statt. Viele verspürten die Nähe und den Segen des Herrn und konnten dankbar heimgehen. — Mit dem 1. Dezember begannen einige Brüder die vor Jahren einmal bestandenen Sonntagmorgengebetsstunden. Die regelmäßigen Sonntagmorgenandachten bestehen nun schon wieder seit beinahe 5 Jahren. Möge der Herr auch diese Gebetsstunden erhalten und segnen und durch sie seiner Gemeinde immer mehr und mehr Seine Gnade zuwenden, sie reinigen, heiligen, bereit machen und Sünder retten. Dieses ist auch schon lange unser Gebetsringen. E. R. Wenske.

Wochenrundschau

In Athen demonstrierten Studenten wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen bezüglich innerer Universitätsfragen vor dem Universitätsgebäude. Als die Studentenabordnung von Venizelos nicht empfangen wurde, setzten sich die Krawale in verstärktem Maße fort. 300 demonstrierende Studenten wurden durch die Polizei und Feuerwehr, die mit ihren Dampfspritzen eingriff, auseinander getrieben. Man zählte etwa 30 Verwundete auf beiden Seiten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Zur künftigen Kriegsverhinderung hat der frühere Präsident des amerikanischen Schiffahrtsamtes, Edward Hurley, den Vorschlag gemacht, daß sich die führenden Industriellen der Welt durch die internationale Handelskammer verpflichten sollten, kriegführenden Nationen keine Materialien zu liefern. Hurley hat bereits eine Liste von Großindustriellen, hauptsächlich aus der Stahl- und Eisenindustrie, aufgestellt. Die englischen Industriellen verhalten sich ablehnend.

Der japanische Gesandte in China Sadao Saburt hat sich am Jahrestage des Todes seiner Frau in einem Anfall von Schwermut erschossen.

In Leningrad soll die O. G. P. U. eine Fürstin Lieven verhaftet haben, eine Schwägerin des früheren Lordmayors von London. Die Verhaftete soll sich an einer Verschwörung gegen die Sowjetregierung in Leningrad beteiligt und auch früher in den weißgardistischen Kriegen eine große Rolle gespielt haben. Sie wird nach Moskau überführt und vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Fürstin hat in der letzten Zeit in Leningrad den Posten einer Bibliothekarin bekleidet, wobei sie nichts mit Politik zu tun hatte.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die O. G. P. U. in Irkutsk eine geheime Sekte aufgehoben hat, die ihre Werbetätigkeit unter dem Wahlspruche geführt hat: „Wir sind für Sowjet, aber ohne Kommunisten. Aus diesen Verhaftungen wurden weitere in Tomsk, Tschita und in anderen Städten vorgenommen. Die Zahl der Festgenommenen ist auf 100 gestiegen.

Die Bevölkerung Polens beziffert sich zur Zeit auf 30,5 Millionen. Seit 1921 ist eine Vermehrung der Bevölkerung um 4 Millionen festzustellen. Der jährliche Zuwachs der Bevölkerung beträgt etwa 400,000, was 1,5 Prozent bedeutet, gegen 1 Prozent in Deutschland. Diese Feststellungen finden sich in einem soeben erschienenen polnischen Werk über die zehnjährige Wirtschaftsbilanz des wiedererstandenen Polens, an welchem eine größere Anzahl von polnischen Professoren und Fachgelehrten

mitgearbeitet hat. Der Feststellung über den Bevölkerungszuwachs wird dort auch die Bemerkung beigefügt, daß der jährliche Zuwachs zu der Hoffnung berechtigt, daß der polnische Staat in etwa drei Menschenaltern Deutschland bezüglich der Einwohnerzahl übertreffen werde.

Der Leipziger Kaufmann Hans Tetzner lud bei einer Fahrt in seinem Auto einen Vagabunden zur Mitfahrt ein und ermordete ihn nach Zurücklegung einer Strecke Weges. Darauf steckte er sein Auto in Brand, um so seinen eigenen Tod vorzutäuschen und seiner Frau die Möglichkeit zu geben, die Summe, auf die er versichert war, abzuheben und dann wollten beide ins Ausland flüchten und einen guten Tag leben. Doch ehe es Tetzner noch gelang, in Sicherheit zu kommen, war man ihm auf die Spur gekommen und verhaftete ihn in Straßburg, wo er die grausige Tat gestand.

In Sowjetrußland ist zum Nachfolger Rykows auf den Wunsch des Diktators Stalin der Vorsitzende des russischen Nationalitätenrats Andrejew bestimmt worden.

In London besteht ein Klub, der sich die Bekämpfung des Aberglaubens zur Aufgabe gemacht hat. Absichtlich wählte man die Zahl 13 als Zahl der bestehenden Mitglieder. Als eins der Mitglieder starb, begleitete man sein Begräbnis mit Geklirr zerbrochener Spiegel, die bekanntlich 7 Jahre Unglück bringen sollen. Jetzt suchen sie nach einem neuen Mitgliede, denn sie wollen zu 13 am Tisch essen, vor allem an den großen Abenden, die immer auf den 13. eines Monats fallen und bei denen nur schielende Kellner bedienen dürfen. Auch sonst tun sie alles das, was andere Leute scheuen, wie die Sünde. Sie gehen mit Vorliebe unter Leitern hindurch und lieben nichts mehr, als wenn schwarze Katzen ihren Weg kreuzen. Hunderte von Spiegelscheiben haben sie zertrümmert, Hufeisen werden grundsätzlich von ihnen weggeworfen. Ein Mitglied des merkwürdigen Vereins teilte einem Neugierigen mit: „Wir sind die glücklichsten Menschen der Welt".

Der Tagesplan der Mitglieder des Klubs 13 ist etwa folgender:

8 Uhr morgens. Aufstehen mit dem linken Bein zuerst. 9 Uhr umschütten eines Salzfasses, ohne nachher Salz über die Schulter zu werfen. 10 Uhr. Nach einer schwarzen Katze Ausschau halten. 11 Uhr. Möglichst unter Leitern hindurch zum Büro gehen. 12 Uhr. Stecknadeln wegwerfen und nicht aufheben. 1 Uhr. Mittagessen, möglichst bedient von einem schielenden Kellner. 4 Uhr. Heimweg, möglichst unter Leitern hindurch. 10 Uhr abends. Mondbetrachtung durch ein Glas. 12 Uhr Mitternacht. Zu Bett gehen mit dem linken Bein zuerst.

Das ist ja alles sehr nett; aber es sieht beinahe so aus, wie wenn die Bekämpfung des Aberglaubens im Klub 13 schon — zum Aberglauben geworden ist.

Aus Riga wird gemeldet, daß in einer der dortigen Heilanstalten ein russischer Emigrant erschien, der über heftige Magenschmerzen klagte. Man durchleuchtete ihn und stellte fest, daß sich einige Brillanten in seinem Magen befinden, die der Emigrant vor seiner Abreise aus Rußland verschluckt hatte, da er befürchtete, daß sie ihm die Russen abnehmen werden.

Der berühmt gewordene amerikanische Flieger Lindbergh hat sich im Geheimen ein neues Flugzeug bauen lassen, über dessen Verwendungszweck strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Man weiß nur, daß das Flugzeug etwa 2500 Liter Brennstoff mitführen kann, der ihm einen Flug ohne Zwischenlandung von fast 9000 Kilometern bei einer Stundengeschwindigkeit von 250 Kilometern gestattet.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen in Natura:

Lodz I: Frau Dalich 1 Schinken, Berta Wenske 12 Kilo Käse. **Aleksandrow:** G. Winter 25 Kilo Zwiebeln, Herm. Henschke 1 Korzec Kartoffeln, 1 Schock Kraut. 1/2 Korzec Rüben und 2 Kürbisse, Ad. Nitschke 2 Korzec Kartoffeln, F. Gatke 1/2 Korzec Kartoffeln, H. Rode 1 Korzec Kartoffeln, Martin Kühn 2 Korzec Kartoffeln, Gottl. Henschke 1 Korzec Kartoffeln, 1 Schock Kraut, 1/4 Mohrrüben, 1/4 Rotrüben und 3 Kürbisse, Otto Hentschke 1 Schock Kraut und 1 Korzec Kartoffeln, Otto Henschke Grabieniec, 1 Korzec Kartoffeln und 1 Schock Kraut, Julius Hentschke 1 1/2 Korzec Kartoffeln.

Mit bestem Dank F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.

1929
597
BUW
SB II